

Katharina Ullrich

**Instrumentenvorstellung:****Das Violoncello (Cello, Mehrzahl: Celli)**

10 Lehrerinnen

über 180

Schülerinnen und Schüler

geeignete Ensembles:

Seite 36

Leihinstrumente

alle Größen sind bei der Musikschule erhältlich.

Beginn

meist ab 6 Jahren, in Ausnahmefällen bereits ab 4 Jahren

Infos:

Bernd Zingsem

Telefon: 89-27422

Geigenbauerinnen und Geigenbauer:

- Rodolfo Angilletta  
Wallstraße 26  
20213 Düsseldorf  
13 12 49

- Sung-Chul Kim  
Jahnstraße 5  
40215 Düsseldorf  
157 60 333

- Thilo Kürten  
Schwerinstraße 22  
40477 Düsseldorf  
498 04 09

- Anna Katharina  
Ueberschaer  
Flügelstraße 41  
40227 Düsseldorf  
200 31 76

„Monsieur Duport, Sie lassen mich an Wunder glauben, da ich sehe, dass Sie einen Ochsen in eine Nachtigall verwandeln können.“ Das soll Voltaire 1780 gesagt haben, als Jean-Louis Duport ihm auf seinem Stradivari-Cello eine Kostprobe seines Könnens darbot.

Tatsächlich waren es die in Paris geborenen Brüder Jean-Pierre (1741-1818) und Jean-Louis Duport (1749-1819) die maßgeblich dafür sorgten, dass sich das Cello von einem Bass zu einem Solo-Instrument entwickelte: Friedrich der Große, preußischer König von 1740 bis zu seinem Tod im Jahre 1786 und selbst ein begabter Flötist, beauftragte im Jahre 1773 den älteren Jean-Pierre mit der musikalischen Erziehung seines Neffen und Thronfolgers Friedrich Wilhelm II., welcher ein respektabler Cellospieler wurde. Da schon sein Onkel Friedrich die namhaftesten Musiker und Komponisten seiner Zeit am preußischen Hof empfangen hatte, blieb es nicht aus, dass sich auch bei dem Neffen die Größen der damaligen Musikszene die Klinke in die Hand gaben: Joseph Haydn widmete ihm direkt nach seinem Amtsantritt sechs Streichquartette, auch Wolfgang Amadeus Mozart komponierte für ihn (Jean-Pierre Duport schaffte es, ein Zusammentreffen Mozarts mit dem Monarchen zu vereiteln).

Ein Meilenstein in der Entwicklung der Cello-Literatur ist in der Entstehung der ersten beiden Beethoven-Sonaten für Klavier und Violoncello zu vermerken. Nachdem der jüngere und noch virtuosere Bruder Jean-Louis vor der französischen Revolution 1789 an den preußischen Hof flüchtete, traf Ludwig van Beethoven im Jahre 1796 in Potsdam auf eine einzigartige Cellisten-Versammlung, was ihn zu seinen zwei ersten (von insgesamt fünf) Cellosonaten inspirierte. Diese widmete er dem Monarchen und führte sie persönlich mit Jean-Louis auf.

Das 1711 gebaute Stradivari-Cello, welches Duport bei dieser Gelegenheit spielte, trägt heute noch den Namen „Duport“ und befand sich zuletzt im Besitz des 2007 verstorbenen Cellovirtuosen Mstislaw Rostropowitsch. Einer Anekdote nach soll es jetzt noch Kratzer von Napoleons Reitstiefeln haben, als dieser das Instrument kurz von Duport auslieh mit dem Ausruf: „Wie zum Teufel halten Sie dieses Ding, Monsieur Duport?“ Zu Recht hatte der Besitzer bei dieser Gelegenheit Angst um sein Instrument, da es im Jahre 1812 auch schon über hundert Jahre alt und bereits wertvoll war. Der Geigenbauer Antonio Stradivari (1644-1737) war derjenige, der dem Cello die Form verlieh, die heutzutage überwiegend beim Cellobau verwendet wird.

Vor seiner Zeit, also im 15. und 16. Jahrhundert, war das Cello meist etwas größer als heute und hatte nicht immer vier, sondern manchmal nur drei oder auch fünf Saiten. Diese Instrumente wurden auch nicht unbedingt im Sitzen gespielt: Bei Bedarf hängte man sich das Cello um (mit einem Band um den Hals) und marschierte in einer Prozession mit. Der Bogen wurde damals noch oft im sogenannten Untergriff gehalten wie ein Kontrabassbogen. Doch schon zu Lebzeiten Johann Sebastian Bachs wurde der Bogen wie bei Violinisten von oben gehalten.

Bach war es auch, der sich der klanglichen Qualitäten des Violoncellos bewusst war und schon um 1720 sechs Solo-Suiten für dieses Instrument schrieb. Diese Suiten belegen, dass man damals noch zwischen verschiedenen Saitenstimmungen schwankte: Sehr reizvoll ist die fünfte Suite, in der die um 1700 häufig verwendete Stimmung mit C/G/d/g-Saiten anstelle der heutigen C/G/d/a-Saiten verwendet wurde. Die sechste Suite wurde mit ziemlicher Sicherheit für ein fünfsaitiges Instrument konzipiert, das Violoncello Piccolo. Heute wird diese Suite meist auf



Einige Celli haben statt einer Schnecke einen geschnitzten Kopf am Ende des Wirbelkastens.

modernen viersaitigen Instrumenten aufgeführt, was den Interpretinnen und Interpreten eine besondere Sicherheit in der Daumenlage abverlangt.

Das Cello wurde, wie eingangs berichtet, im 18. Jahrhundert aus der „Bass-Ecke“ herausgeholt, wobei der Tonraum deutlich nach oben erweitert wurde. So sehr erweitert, dass der Bassschlüssel nicht mehr ausreichte und der Tenor-, ja sogar der Violinschlüssel benötigt wurden. Um diese hohen Tonlagen zu erreichen, müssen Cellistinnen und Cellisten auch den Daumen als Spielfinger nutzen (das machen Spielerinnen und Spieler von Geige und Bratsche nicht). Der Italiener Luigi Boccherini (1743-1805) kultivierte diese Technik derart, dass man in den vierzig Sonaten und zwölf Konzerten, die er für sein Instrument Cello komponierte, manchmal vergeblich nach dem Bassschlüssel sucht. Auch Boccherini wurde, obwohl er als Kammerkomponist im Dienst des spanischen Infanten stand, von dem preußischen König Friedrich Wilhelm II. mit Aufträgen bedacht und großzügig finanziell unterstützt.

Diese grifftechnischen Neuerungen ermöglichten es den Komponisten wie Haydn und Beethoven, dem Instrument Cello bedeutende Werke zu widmen. Insbesondere das Cellokonzert in D-Dur von Joseph Haydn ist heute noch Pflichtstück, wenn ein Cellist sich für eine Stelle im Orchester bewirbt.

Im 19. Jahrhundert entstanden nach dem Vorbild der Sonaten Beethovens unzählige Werke für das Cello: sowohl von den berühmten Cellisten wie Romberg, Franchomme, Servais, Klengel, Lee, Piatti, Offenbach, Cassado, Dawidow als auch von Komponisten wie Mendelssohn Bartholdy, Schumann, Brahms, Dvorák, Tschai-kowsky, Lalo, Bruch, Saint-Saens und Fauré.

Das 20. Jahrhundert machte vor einer Erweiterung der Spieltechniken nicht halt. Diese hier aufzuzählen würde den Rahmen sprengen. Komponisten wie Debussy, Scho-stakowitsch, Hindemith, Kodály, Zimmermann, Xenakis, Britten und viele andere setzen diese Neuerungen in ih-ren Werken um.

Auch die Materialforschung trägt ihren Beitrag zur Entwicklung bei: Neben Bögen aus Karbon (statt des Jahrhunderte verwendeten Fernambukholzes) gibt es in-zwischen sogar ganze Celli aus Karbon (statt des meist eingesetzten Fichten- und Ahorn-Holzes), welche sich natürlich einer großen Stabilität erfreuen und gerne im Genre Rock und Pop eingesetzt werden.

Wegen des großen Tonumfangs des Violoncellos gibt es viele Ensembles, die ausschließlich aus Cellistinnen und Cellisten bestehen: Besonders hervorzuheben sind die zwölf Cellisten der Berliner Philharmoniker, die schon seit vierzig Jahren existieren. Aus der Rock- und Pop-Szene kennt man die Cello Band Apocalyptica und das Duo Two Cellos.

Für den Unterricht auf dem Cello ist wichtig, dass es auch Instrumente in kleinen Größen für kleine Kinder gibt, wie man auf dem Foto sehen kann. Das Einstiegsalter kann durchaus schon bei drei bis vier Jahren liegen.

Hätten Sie es gewusst? Prince Charles und Charlie Chaplin haben nicht nur den Vornamen als Gemeinsamkeit: Beide spiel(t)en Cello!

Fotos: Katharina Ullrich



Ankündigung:  
Cellissimo 2016

Im zweijährigen Rhythmus bietet die Musikschule allen Celloschülerinnen und -schülern unter dem einprägsamen Namen

„Cellissimo“ ein intensives Probenwochenende mit anschließendem Abschlusskonzert an.

Am Samstag und Sonntag, 25. und 26. Juni

Prinz-Georg-Straße

Anmeldeformulare und die erforderlichen Noten sind im März erhältlich:

Die Cellolehrkräfte werden wie in den Jahren zuvor die Unterlagen verteilen, um eine große Teilnehmerschar und eine gute Vorbereitung zu gewährleisten.

Freuen wir uns schon heute auf ein musikalisches Wochenende.



Andreas Stevens-Geenen

### Zum zweiten Mal:

## Düsseldorfer Gitarrentage Guitaresque

Vom 31. Oktober bis 1. November fanden zum zweiten Mal die Düsseldorfer Gitarrentage „Guitaresque“ in den Räumen der Musikschule statt. 105 Schülerinnen und Schüler hatten sich angemeldet. Tatkräftig unterstützte das nahezu vollständige Gitarrenkollegium die Probenarbeit und die Aufführungen. Zum ersten Mal war auch ein Gast beteiligt: Dieter Kreidler, emeritierter Professor und Dekan der Musikhochschule Köln, Standort Wuppertal. Da er vor vielen Jahren auch Lehrer an unserer Musikschule war, kehrte er somit sozusagen an den Ausgangspunkt seiner Lehrtätigkeit zurück. In beiden Gruppen studierte Kreidler eigene Arrangements und Kompositionen ein. Laurence Maufroy, deren Arrangements lateinamerikanischer Stücke in dem einen der beiden aus den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gebildeten Ensemble auf dem Programm standen und von Eduardo Inestal einstudiert wurden, war extra aus Frankreich angereist, um dabei zu sein. Zum ersten Mal präsentierten wir auch die Mandoline: Nicola Stock, vielfache Preisträgerin bei „Jugend musiziert“ aus der Klasse von Julianne Ebener und mittlerweile Jungstudentin im Fach Gitarre in Wuppertal, brachte den Solopart in Vivaldis Konzert in der Bearbeitung und unter dem Dirigat von Andreas Koch-Bossu eindrucksvoll zum Klingen. Am Rande von „Guitaresque“ führte Andreas Stevens-Geenen, Fachleiter für Zupfinstrumente und Initiator dieser 2. Düsseldorfer Gitarrentage, ein Gespräch mit Dieter Kreidler.



Ernesto Inestal



Rainer Kinast

Nicola Stock, Mandoline; Andreas Koch-Bossu, Leitung; Martin Wanat, Gitarre



Foto: Frau Stock

## Interview

*Lieber Dieter, Du hast uns erzählt, dass Du vor vielen Jahren selber an der Düsseldorfer Musikschule unterrichtet hast. Wie war die Gitarre damals in der Musikschule verankert, welche Unterrichtsangebote gab es, wie war die Resonanz darauf?*

In den späten 1960er und den frühen 1970er Jahren fuhr ich jeden Dienstag in das Schulgebäude einer allgemeinbildenden Schule in Wersten, wo am Nachmittag der Unterricht der Musikschule stattfand, überwiegend als Einzelunterricht, später bekam ich auch 3-er und 4-er Gruppen.

Ausgestattet war ich mit einem Paket aus methodisch-didaktischen Vorgaben aus der Fachdidaktik und dem ersten Lehrplan Gitarre und ich machte mich mit großer Freude an die Arbeit. Damals gab es eine einführende Veranstaltung für Schülerinnen und Schüler und deren Eltern. Hier konnte ich durch praktische Demonstration mit dem Instrument die mitunter gegensätzlichen musikalischen Erwartungen auflösen und auf der Basis meiner „Lehrplantreue“ auch klarstellen, was die Kinder nicht lernen würden, etwa allzu simple Klischees aus der Unterhaltungsmusik. Ich wollte schließlich meine Kinder musikalisch umfassend bilden!

Unverzichtbar war damals ein kleines Oktavheft, in das die Hausaufgaben geschrieben wurden, die ich in der darauf folgenden Woche abrufen konnte. Mit der Unterschrift der Eltern hatte ich sogar einen lückenlosen Nachweis der Übezeiten pro Tag. Heute kann man über dieses Verfahren sicher nur noch ein mildes Lächeln ernten. Über meine Unterrichtstätigkeit habe



## mit Prof. Dieter Kreidler

ich 2013 in größerem Umfang in einer Veröffentlichung des Schott-Verlages berichtet: „Gitarre. Das Instrument des Jahres ... im Musikschulleben!“

*Du hast ja selber bei unserer 2. Guitaresque erleben können, wie im Fachbereich Zupfinstrumente der Clara-Schumann-Musikschule heute gearbeitet wird. Wie hat das auf Dich gewirkt, welche Eindrücke hast Du gewonnen?*

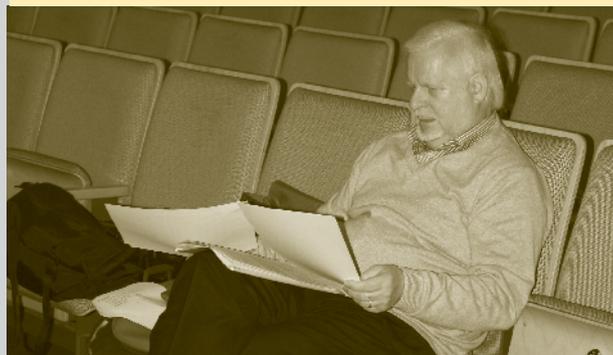
Zunächst einmal hatte ich nicht damit gerechnet, dass der Fachbereich eine so große Zahl an jungen Musikerinnen und Musikern aktivieren kann. Das war für mich sehr beeindruckend und das kollegiale Miteinander sehr wohlthuend. Solch ein Projekt ist für alle Akteure zwar eine große Herausforderung, aber es mobilisiert auch kreative Reserven. Die Akzeptanz des Publikums für diese Form der Veranstaltungsverzahnung zwischen Musikschule und Hochschule war aus meiner Sicht ein voller Erfolg. Dank noch einmal an alle Kolleginnen und Kollegen für die Vor- und Zuarbeit!

*Da Du auch bei dem gemeinsam mit der Robert-Schumann-Hochschule durchgeführten Konzert im Schumann-Saal beteiligt warst, würde ich gerne von Dir wissen, was Du von einer Kooperation zwischen diesen Institutionen hältst? Du kennst ja beide Blickwinkel, sowohl den des Musikschul- als auch den des Hochschullehrers.*

Grundsätzlich halte ich für ein zukunftsorientiertes Überleben der „Community Musikschulen/Musikhochschulen“ (in allen Facetten der Aus- und Fortbildung sowie der Vernetzung von Fachebenen) die fruchtbare Zusammenarbeit durch gemeinsame Projekte für un-

erlässlich. Deshalb sind Kooperationen generell ein großes und innovatives Handlungsfeld. Hier sehe ich z. B. viel Potential in der Alumni-Betreuung, auf die sich zunehmend auch die Hochschulen besinnen. Ich könnte mir gut vorstellen, dass man „ehemalige“ Studierende (sogenannte Alumni), die aber jetzt schon erfolgreich in der Berufspraxis stehen, für gezielte Praxisprojekte einlädt, etwa in den Themenfeldern Musikalische Früherziehung, instrumentaldidaktische Reflektionen, Ensemble- und Orchesterprojekte. In der Regel halten ja die Professoren noch viele Jahre nach Beendigung des Studiums der ehemals Studierenden lebendige Kontakte zu dieser Zielgruppe und verfolgen deren Karriere. Durch diese Einbindung von Ehemaligen hätten die Kooperationsprojekte als gemeinsame win-win-Veranstaltung zwischen Hochschule und Musikschule einen hohen authentischen und „wirklichkeitsnahen“ Praxisbezug. Ein moderierter „Runder Tisch“ zwischen den Lehrenden beider Häuser wäre dann noch das i-Tüpfelchen dieser Veranstaltung.

*Vielen Dank für deinen engagierten Einsatz in deiner ehemaligen Musikschule und das Gespräch.*



Fotos: Bernd Zingsem

### Guitaresque 2015

105 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

#### Proben:

**Samstag:**  
10 – 18 Uhr

**Sonntag:**  
10 – 15 Uhr

#### Abschlusskonzert:

**Sonntag,**  
16 Uhr,  
Udo-van-Meeteren-Saal

Guitaresque wird voraussichtlich wieder 2017 stattfinden.

Andreas Stevens-Geenen

Fortbildung am 19. und 20. September

## Jürgen Hübscher

Wer Jürgen Hübscher noch nicht kannte, wird sicherlich unmittelbar von seiner musikalischen Vitalität beeindruckt gewesen sein. Hübscher stammt ursprünglich aus Duisburg-Marxloh. Mit seinem Schweizer Ensemble La Volta ist er bereits weit gereist - noch im Frühjahr war er damit im Palais Wittgenstein zu hören. Als Lautenist war er bei keinem Geringeren als Nikolaus Harnoncourt an zahlreichen Aufführungen und Einspielungen mit Alter Musik beteiligt. Aus diesem Füllhorn jahrzehntelanger musikalischer Erfahrungen schöpfte er bei seiner für Kolleginnen und Kollegen der Clara-Schumann-Musikschule angebotenen Fortbildung, bei der thematisch die Ensemblearbeit im Blickfeld stand. Die Veranstaltung hatte auch einige Kolleginnen und Kollegen benachbarter Musikschulen angezogen. Es waren neben den Instrumenten des Fachbereichs Zupfinstrumente erfreulicherweise auch vereinzelt Streichinstrumente vertreten.

Ob alte Musik, Folklore, lateinamerikanische Lieder oder Tänze, alles wurde lebendig und zur sichtbar großen Freude der Teilnehmerinnen und Teilnehmer musiziert. Dabei bekamen auch „Instrumente“ wie Streichholzschachteln, die gelegentlich belächelte Triangel (Namensgeberin unserer Zeitschrift) oder das Tamburin eine wichtige Funktion.

Ein weiterer wesentlicher Ansatz Jürgen Hübschers war es, komplexe Rhythmen sprachlich fassbar zu machen. Mit bisweilen launig-humoristisch erfundenen Texten wurden etwa lateinamerikanische Rhythmen unterlegt, wurden auf diese Weise leichter nachvollziehbar und für den Unterricht vermittelbar. Überhaupt war alles, was an diesen zwei intensiven Tagen vorgestellt wurde, sofort im Unterricht zu verwenden. Inhaltlich gab es viele bereichernde Literaturangaben, reichlich Anregungen zum Musizieren und nicht zuletzt die Begegnung

Mehr Informationen zu:

- Jürgen Hübscher
- der Gruppe La Volta
- dem Instrumentarium
- den CD-Veröffentlichungen:

[www.la-volta.com](http://www.la-volta.com)



Jürgen Hübscher mit einer Barockgitarre

Sein Anliegen:

„Sich selbst, seine Schüler und sein Publikum zu befähigen, Musik als sinnliches Erlebnis, als Ausdruck und Bereicherung des Seelenlebens zu erfahren.“

mit einer ansteckend positiven musikalischen Persönlichkeit. Gute Gründe dafür, sich an diesem Wochenende noch einmal auf den Weg in die Prinz-Georg-Straße zu machen.

METALL- UND HOLZBLASINSTRUMENTE

**Ralf Radermacher**  
MEISTERBETRIEB

ANKAUF – VERKAUF – MIELE – NEUBAU – NOTEN – WERKSTATT – AUSSENDIENST

*Alles aus Meisterhand*

Blasinstrumente Ralf Radermacher GmbH  
Eickener Str. 353 / 284-C  
41063 Mönchengladbach  
info@blasinstrumente-radermacher.de  
☎ 02161.200868

Öffnungszeiten:  
Mo bis Fr von 9.00 - 18.00 Uhr  
Sa von 10.00 - 13.00 Uhr

www.blasinstrumente-radermacher.de

Über 35 Jahre für Sie da!

Yamaha  
Adler B&S Vincent Bach RRB  
Sankyo Melton Pearl  
Buffet Uebel Schreiber Miraphone Jupiter  
und weitere Hersteller!